



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Brief aus dem St. Mary's Convent, Kivungilo

Ein Brief aus dem St. Mary's Convent, Kivungilo

Liebe Würdige Mutter!

Von luftiger Bergeshöhe rufe ich Ihnen ein herzliches „Grüß Gott“ zu. Die frische Bergluft ist so köstlich, selbst wenn es ein wenig „windet“. Wir, Schwester Oberin, Schwester Friedberta und meine Wenigkeit, sind für einige Wochen der sengendheißen Tropensonne Zanzibars entronnen, um in Gottes freier Natur neue Kraft zu schöpfen zu froher Arbeit im Dienste des Herrn. Ja, unser liebes Kivungilo! Für uns Ost-Afrikaner bedeutet es die Heimat, wo Mutter Provinzialin mit nie ermüdender Liebe und Güte die Ihnen betreut. Atmosphäre des Friedens herrscht hier in der stillen Bergesamkeit. Vom lieben Klösterlein, vor dem ein herrlicher Blumenflor prangt, schaut man hinunter in das von grünbewachsenen Bergkuppen umsäumte Tal. An den Abhängen, auf denen die runden Hütten verstreut liegen, sowie im Talgrunde bebauen die Eingeborenen ihre Mais- und Bananenfelder. Zur Rechten läßt ein Nadelholzwäldchen ein zu stiller Raft. Hier oben, fern vom Getriebe und den Zerstreungen der Welt, fühlt man sich dem Himmel näher. Himmelsluft umweht uns hier. Im stillen Tabernakel thront ja der Herr der Heerscharen hoch über der Welt des Islams und des Heidentums, in die noch nicht das Licht des wahren Glaubens hinstrahlt. Und ob man auch dorten seine Herrschermacht noch nicht anerkennt, er ist doch der Herr, und aus der Tabernakelstille zieht über die Fluren das Wort, das er einst im Bewußtsein seiner Hoheit zu Pilatus sprach: „Ich bin ein König!“ Und im Waldesschatten, da findet man des Königs Hofstaat. Aus einer Baumnische leuchtet das Bild der Unbefleckten. Am Waldrande hält Sankt Joseph treue Wacht. Auch die himmlischen Geister fehlen nicht. Ein schöner Engel zeigt dem Erdenpilger auf einem Schild, das er in Händen trägt, das Wort „Pax“, auf daß er des Friedens gewärtig werde, der vom Heilandsherzen ausstrahlt. Zwei Englein knien anbetend vor einer Herz-Jesu-Statue in der Höhlung eines Baumes. Die ausgebreiteten Arme des Herrn wollen die ganze Welt liebend umfassen, daß sie Glück und Ruhe finde an seinem Herzen. Auf einer Anhöhe erhebt sich das Zeichen der Erlösung, das Kreuz, an dem der Gottmensch für uns verblutete. Fürwahr, hier spürt man Himmelsnähe.

Da lohnt sich gewiß die weite Reise, die einen an diese Stätte des Friedens führt. Ein wenig Mühe kostet's, aber das liebliche Fleckchen Erde, das Bewußtsein, hier ist unsere Hei-

mat, wiegt alles auf. Unsere Reise dauerte zwei Tage. Zuerst brachte uns der Küstendampfer „Dumra“ nach Tanga, wo Schwester Arsenia und Schwester Theonesta uns erwarteten. Eine ganze Nacht währte die Fahrt. Eine kleine Seekrankheit als Zugabe, wenigstens bei mir, blieb nicht aus. Am Abend brachte uns eine fünfstündige Bahnfahrt nach Mombo, wo wir gegen Mitternacht anlangten. Diese Fahrt durch die mond- helle Nacht war reizvoll. Aus der Ebene, wo uns die letzten Kokospalmen der Küstengegend Lebwohl zuwinkten, ging es aufwärts ins Usambara-Gebirge. Berg reihte sich an Berg. Hütten und Felder lagen in den Tälern im Abendfrieden. Nur an den Bahnhöfen herrschte das gewohnte rege Treiben.



Kivungilo-Kinder

In Mombo erschien bald unser Heini, ein Halbweißer, der sich uns mit den Worten vorstellte: „Ich bin Heini, der deutsch spricht.“ Er sollte uns im Auto nach Kivungilo bringen. Es dauerte eine geraume Zeit, bis wir und unser Gepäck glücklich verstaут waren. Wir hatten auch noch zwei halbweiße Kinder bei uns, die mit nach oben sollten. Endlich konnte es losgehen durch die stille Nacht, hinauf in die Berge, höher und höher in vielen Windungen, vorbei an schwindelnden Abgründen, in denen Wasserfälle rauschten. Fast kam einen das Gruseln an, wenn nicht die Großartigkeit der Gebirgs- welt Auge und Herz gefangen gehalten hätte und die Schöpfer- macht Gottes anstaunen ließ. Felsenblöcke hingen über Ab- gründen, als müßten sie jeden Augenblick hinabstürzen in die Tiefe. Es war eine Großtat menschlichen Schaffens, Auto-

straßen in diese Berge hineinzubahnen. Wo das Land etwas eben war, dehnten sich Bananenhaine, Maisfelder und Kaffeepflanzungen aus. — Aber auch die Prosa fehlte nicht. Drei Stunden sollte die Fahrt dauern. Doch als wir bereits mehr als die Hälfte hinter uns hatten, gab's auf einmal einen Knall, die Batterie versagte, die Lichter am Auto erloschen, und wir saßen da im Mondenschein. Es war $\frac{1}{2}4$ Uhr. Zwar hatten wir eine Sturmlaterne für Kivungilo bei uns, aber kein Petroleum, was Heini in seinem seltsamen Deutsch zu dem Ausruf veranlaßte: „Hast du eine Laterne mitgebracht, aber keine Mafuta (d. i. Öl)!“ Er duzt nämlich alle Leute, da er mit dem „Sie“ nicht fertig wird. Da gab's nun ein Gelächter. Wir nahmen überhaupt die Sache nicht tragisch, wenn wir auch wohl oder übel warten mußten, bis der Tag anbrach; denn ohne Licht diesen Abgründen entlangfahren konnte lebensgefährlich werden. Wir steckten so zwischen Gepäckstücken, daß wir uns kaum rühren konnten. Dazu war es empfindlich kalt geworden, und wir mußten uns in dicke Decken einhüllen. Aber der Humor verließ uns nicht. Reisen ist in Afrika halt anders als in Europa. Das sollte uns bald noch mehr zum Bewußtsein kommen. Gegen 5 Uhr wurde es heller, und endlich ging's weiter, dem Ziele zu. Nun konnten wir die schöne Gegend auch bei Tageslicht betrachten. Wir freuten uns, bald in Kivungilo zu sein, fingen doch unsere Glieder an zu schmerzen vom langen Sitzen. Da plötzlich hielt Heini wieder an. Wir wußten nicht, warum, und als Schwester Friedberta erstaunt fragte: „Was machst du denn nun wieder?“ antwortete er in überlegenem Tone: „Siehst du denn nicht den Baum da?“ Und wirklich, ein großer Baum war über Nacht umgestürzt und versperrte den Weg. Es war noch nicht 6 Uhr, und die Arbeiter kamen erst gegen $\frac{1}{2}7$ Uhr. Was machen? Wir mußten halt warten, bis Hilfe kam. Endlich nahnten sich Eingeborene, die dem Baumriesen mit Äxten und Sägen zu Leibe gingen. Heini half tüchtig mit. Bekanntlich sind die Schwarzen nicht sehr zur Eile geneigt, und Schwester Friedberta hatte ihre liebe Not, sie immer wieder anzueifern, sonst wären sie alle davongelaufen; denn es war keine Kleinigkeit, das Hindernis fortzuschaffen. Dabei waren es nur noch vier Meilen bis Kivungilo. Endlich war die Bahn frei, und wir nahnten uns nun wirklich dem Ziele. In Kivungilo war man in Sorge um uns. Die lieben Schwestern kannten nur zu gut die Gefahren unserer Bergtour. Groß war daher die Freude, als wir endlich gegen 9 Uhr mit fünfstündiger Verspätung anlangten. Bald waren wir daheim und fühlen uns nun glücklich und geborgen im trauten Provinzialhaus. Aller Sorgen ledig, genießen wir unsere Ferien, um bald neugestärkt unser Tagewerk mit Zanzibars Gluthize und per-

lenden Schweißtropfen wieder aufzunehmen, ein liebes Andenken an unser Heim mitnehmend.

Schön ist's in Afrika, wenn's auch manchmal hart hergeht. Und wenn dereinst unsere Kräfte erlahmen, dann ziehen wir wieder nach Kivungilo, unsern Lebensabend dort zu verbringen, bis der Herr ruft zur ewigen Ruhe.

Ihr lieben jungen Schwestern, die Ihr Euch bald zur Afrikareise rüstet, habt guten Mut, es geht nicht in die Fremde, ein trautes Heim wartet auf Euch, und wir Vorausgegangenen rufen Euch zu: „Willkommen in Afrika! Glück auf zum großen Werk! Für Gott und die Seelen, getreu bis zum Tod!“

Und nun tausend herzliche Grüße an ganz Heilig Blut.
In der Liebe Jesu Ihre Sr. M. Margareta C. P. S.



Eine kleine Erzählung über die Mission Ufiomi

Ufiomi ist die letzte Station der Väter vom Heiligen Geiste am Kilimandjaro und liegt 200 Meilen von Kilema entfernt. Letztes Jahr bildete Kondoatangi die Schlußgrenze. Wegen Mangel an Kräften wurde diese Station vom Hl. Vater den Passionisten übergeben; sie zählte zu den blühendsten Missionen am Kilimandjaro. Nur mit schwerem Herzen konnte sich der alte hochwürdige Missionar Vater Krieger von seinen geliebten Schäflein trennen. Aber ein halbes Menschenleben hat er bei ihnen zugebracht, manche Seele dem Himmel zugeführt, tapfer gekämpft und gelitten für Gottes Sache. War er doch der erste Pionier dieses Landes.

Wenn wir von Babati 12 Meilen weit gehen, bleiben wir sozusagen vor einer kleinen Dase stehen, es ist Ufiomi! Plötzlich steht man davor; wenn man aus weiter, dürerer Steppe heraufkommt. Schon vor 30 Jahren wurde diese Mission gegründet, und hier ist die denkwürdige Stelle, wo der Löwe bei der hl. Messe zugegen war, welche vom hochwürdigsten Herrn Bischof Munsch zelebriert wurde.

Als nämlich die heilige Handlung vorüber war, gaffte und brummte er herum und entfernte sich, seiner königlichen Würde sich bewußt, ohne auch nur jemand anzutasten. Die Augenzeugen dieses Ereignisses dankten dem lieben Gott nach der hl. Messe für die wunderbare Befreiung.

Unser Schwesternhäuschen stand bereits 1914 fertig, und schon waren die bestimmten Schwestern auf dem „Dampfer“, als der grausige Weltkrieg das ganze Unternehmen hemmte. Somit blieb das Häuschen unbewohnt bis 1932. Doch unbe-